№ 93. Sonntag, den 21. April 1901. 28. Jahrgang.

Erscheint täglich Abends
Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Anzeigengebühr
die 6gespal. Kleinzeile oder deren Raum für Hiesige 10 Pf., für Auswärtige 15 Pf., an bevorzugter Stelle (hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe.
Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittag.

Zweites Blatt.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Deutsches Reich.

Für das deutsche Truppenkontingent in Ostasien werden die Mannschaftswerbungen fortgesetzt. Auf den jetzt stattfindenden Frühjahrs-Kontrollversammlungen werden die Gestellungspflichtigen darauf hingewiesen, daß ihnen zum freiwilligen Eintritt in das China-Expeditionskorps für alle Waffengattungen Gelegenheit geboten sei. Diese Anwerbung bezweckt den Ersatz bezw. die Ablösung der gegenwärtigen Chinatruppen, die für kommenden Herbst in Aussicht steht. Als Hauptbedingungen zum Eintritt in das Freiwilligenkorps gelten ein vorwurfsfreier Lebenswandel, Tropendienstfähigkeit und zweijährige Verpflichtung. Als Gegenleistung werden dem gemeinen Soldaten neben der üblichen Militärverpflegung 600, dem Gefreiten 690 Mk. Teuerungszulage versprochen. Auch erhält jeder Eintretende ein Kapitulationshandgeld von 100 Mk.

Keine Erweiterung der Kommunalsteuerpflicht der Beamten. Wie in der Gemeindekommission des Abgeordnetenhauses festgestellt ist, hält auch der Finanzminister den gegenwärtigen Zeitpunkt nicht für geeignet, die Kommunalsteuerpflicht der Beamten zu erweitern, wie dies von verschiedenen Magistraten und Städteverbänden angestrebt wird.

Der Zolltarif kommt noch nicht. Mit einer gewissen Resignation teilt das Haupt-Organ des Bundes der Landwirte mit:

> Das Gerücht, daß der Zolltarif sicher erst im Herbste an den Reichstag gelangen werde, tritt neuerdings mit der größten Bestimmtheit auf und wird von verschiedenen Seiten weiter verbreitet. Nach Lage der Sache schwindet allerdings die Möglichkeit, daß er bereits im Frühsommer an den Reichstag gelangen werde, immer mehr und mehr.

Es ist durchaus mit Beifall zu begrüßen, daß die Regierung sich durch das Schreien der Agrarier nicht bestimmen läßt, eine so wichtige Vorlage wie den Zolltarif en bagatelle zu behandeln. Freilich ändert das nichts an der Thatsache, daß den Junkern die Brotwucher-Liebesgabe im Herbst aufgebaut werden wird, nachdem sie — den Kanal abgelehnt haben werden.

Ein internationales Zinkkartell soll nach einer Meldung der „Breslauer Zeitung“ geplant sein. In nächster Zeit soll danach eine Zusammenkunft von Unternehmern in Berlin stattfinden. Es würden sich eine große Anzahl europäischer Zinkinteressenten beteiligen, um die Grundsätze eines internationalen Abkommens für das Zinkgeschäft festzusetzen. Vor allem solle die Aufgabe der Kommission darin bestehen, möglichst die Preise für Zink aufzubessern und die Produktionsverhältnisse unter Berücksichtigung des Konsums zu regeln und bestimmte Abmachungen mit den amerikanischen Zinkproduzenten zu treffen.

Ueber den Stand der Typhuskrankheit bei dem 2. Bataillon des 8. Bayerischen Infanterie-Regiments in Metz meldet die Korrespondenz „Hoffmann“ unter dem gestrigen Tage: Die Zahl der Typhuskranken beträgt zur Zeit 274, die Zahl der wegen Typhusverdachts unter Kontrolle Stehenden 17. Leider sind seit dem 15. d. M. wieder 5 Kranke, im Ganzen also 10, ihrer schweren Infektion erlegen. Ohne Rücksicht auf den Kostenpunkt wird den Erkrankten die sorgfältigste Behandlung und Pflege zu Teil, sowie Alles aufgeboten, die Widerstandskraft der nicht erkrankten Soldaten und der in günstigen Unterkunftsverhältnissen befindlichen Soldaten des Bataillons zu erhöhen. Die angestellten Erhebungen über die Ursache der Epidemie sind noch nicht abgeschlossen, weisen jedoch bis jetzt mit hoher Wahrscheinlichkeit auf das Trinkwasser als Vermittler der Infektion hin.

Gegen die Verwendung von Schulkindern als Treiber müssen die Behörden fortgesetzt einschreiten, weil diese Unsitte nur schwer auszurotten ist. So hat kürzlich wieder die Regierung in Gumbinnen an die Kreisschulinspektoren folgende Verfügung erlassen: Wir weisen darauf hin, daß Kindern im schulpflichtigen Alter behufs Verwendung bei Treibjagden weder vom Schulinspektor noch vom Lehrer Dispens vom Schulbesuch erteilt werden darf. Sie wollen den Ortsschulinspektoren und Lehrern Ihres Aufsichtskreises dieses zugleich mit der Weisung bekannt geben, daß schulpflichtige Kinder, die gleichwohl aus der genannten Veranlassung der Schule fern bleiben, auf die Schulversäumnißliste zu setzen sind. — Die Herren agrarischen Jagdliebhaber werden nicht ermangeln, die Regierung anzuklagen, daß sie die „Landwirtschaft“ schädige. Schukinder als Treiber hat man umsonst; erwachsene Treiber müssen bezahlt werden, wenn sie auch nur sehr wenig bekommen.

Ausland.

Italien.

Ein Telegramm aus Rom vom 18. April meldet: In Gegenwart aller in Rom anwesenden Cardinäle und sonstigen geistlichen Würdenträger, des diplomatischen Corps, vieler Mitglieder des römischen Adels und einer großen Anzahl sonstiger Eingeladenen fand am 18. d. Mts. Vormittag ein öffentliches Konsistorium statt, in welchem der Papst an den neuernannten Cardinälen die Ceremonie der Hutaufsetzung vornahm. Am Schlusse der Feierlichkeit erteilte der Papst, der sehr wohl aussah, seinen Segen. Ferner nahm der Papst in dem Konsistorium Ernennungen von Bischöfen vor, darunter auch die des Bischofs Henle von Passau. — Wie eine Depesche aus Rom vom 18. meldet, empfingen Zarnadelli und der Marineminister Morin gestern eine Deputation der Genueser Rheder und erklärten, die Regierung werde im Streik nicht intervenieren, aber die öffentlichen Interessen, wie z. B. beim Schutz der Arbeitswilligen wahren.

Rußland.

Der Regierungsbote veröffentlicht einen Erlaß des neuen Unterrichtsministers an die ihm unterstellten Beamten, in welchem er dieselben zur eifrigen Mitwirkung auffordert, um das von dem Kaiser aufgestellte Programm für das Unterrichtswesen möglichst bald zu verwirklichen.

Vereinigte Staaten.

Der „Morning Post“ wird aus Washington von gestern gemeldet: Die Regierung beschäftigt sich jetzt mit einem Plane, für die amerikanische Flotte rund um die Erde Kohlenstationen zu schaffen. Mit Portugal finden Verhandlungen statt wegen des Erwerbs einer Station auf Curacao; mit Ecuador wird wegen Abtretung der Galápagos-Inseln verhandelt. Die Regierung wünscht Souveränitätsrechte über die betreffenden Territorien und nicht blos das Recht zu erwerben, Kohlenstationen auf ihnen zu errichten. Das Staatsdepartement hat sich bereits das Recht auf Stationen bei Yokohama und in der Nähe von La Paz (Mexico) gesichert.

Lokales.

Thorn, den 20. April 1901.

— Verband Ostdeutscher Industrieller. Aus dem am 16. April unter dem Vorsitze des Herrn Regierungsrats a. D. Schrey-Danzig abgehaltenen Vorstandssitzung des Verbandes Ostdeutscher Industrieller ist zu erwähnen: In den Verband aufgenommen wurden: Königsberger Walzmühle, Ratshof bei Königsberg (Pr.); Königsberger Preßspundfabrik vorm. Th. Schories, Königsberg (Pr.); L. Neumann, Bauanstalt für Eisenkonstruktion 2c., Königsberg (Pr.); Westpreußischer Verein zur Ueberwachung von Dampfkesseln, Danzig; Geheimer Kommerzienrat Gerlach, Ober-Vorsteher der Kaufmannschaft, Memel; Tilsiter Möbelfabrik und Dampfsägewerke Georg Salomon u. Co., Akt.-Ges., Tilsit; Georg Morgenrot, Kaufmann, Tilsit; Otto Albrecht, Direktor der Ziegeleigenossenschaft (e. G. m. b. H.), Tilsit; Ringofenziegelei und Thonwarenfabrik, G. m. b. H., Neumark (Westpr.). Ferner ist der Magistrat der Stadt Culm dem Verbande beigetreten. Der erste Jahresbericht des Verbandes, umfassend das Kalenderjahr 1900, ist erschienen und außer an die Mitglieder an die Behörden, Handelskammern, wirtschaftlichen Vereine und zahlreiche andere Interessen versandt worden. Der Vorsitzende berichtete über die Konferenz, die unter seinem Vorsitze am 10. April im Rathause zu Danzig behufs Besprechung der Untersuchung der westpreußischen Wasserverhältnisse durch Herrn Professor Holz aus Aachen stattgefunden hat. Es wurden Maßnahmen erwogen, um die Ergebnisse der Untersuchungsreise in einer demnächst einzuberufenden zweiten Konferenz für möglichst weite Kreise des westpreußischen Erwerbslebens fruchtbringend zu gestalten. Der Verbandssyndikus, Herr D. John-Danzig machte Mitteilungen

Komteß Kathrein.

Roman von B. v. d. Lancken.

Nachdruck verboten.

14) Fortsetzung.

Sie neigt sich, die Hände auf die Seitenlehnen des Stuhles gestützt, vor, und sieht ihm mit staunendem Ausdruck ins' Gesicht:

„Was für Wert, — was für Einfluß und — für wen?“ fragt sie; er besinnt sich und lacht gezwungen.

„Ah — wie tragisch Du gerade diese Worte aufgreifst,“ ruft er, „natürlich in erster Linie für Dich, in zweiter vielleicht — vom geschäftlichen Standpunkt aus — für mich, aber — ich wiederhole es noch einmal — das ganz in zweiter Linie.“

Sie besinnt sich einen Augenblick.

„Es thut mir leid, Papa, wenn ich Dir eine Enttäuschung bereiten muß, aber ich kann es nicht ändern; für den Rittmeister spricht garnichts, der junge Saloschin hat meine ausgeprägte Antipathie gegen sich. Er ist mir zuwider gewesen, vom ersten Moment an, und der Name Neyschütz ist zu gut, um einer Wiener Bankierfamilie als Folie zu dienen. Ihr Silber, ihre Gläser, ihre Wagen, alles würde mein Wappen zeigen, obgleich es gar nicht von mir stammt; er würde es mir „schenken“ und stolz darauf sein,“ daß ihm daraus die Berechtigung erwächst, mit meinem Wappen zu prunken; dazu ist mir mein Wappen zu gut, ich verkaufe es nicht, wie so viele Edelleute.“

Mangold nagte in nervöser Erregung an der Unterlippe.

„Du übertreibst.“

„Nein, Papa, Du weißt so gut wie ich, daß es die reine Wahrheit ist, wir haben ja in unseren Kreisen verschiedentlich dies zu bemerken Gelegenheit gehabt, und Salvator Saloschin ist einer von denen; meinst Du denn, er würde mich heiraten, wenn ich nicht die Gräfin Neyschütz wäre? — Ich habe von ihm selbst gehört, er liebt nur schöne Frauen, — ich bin nicht schön.“

„Nun also, — die Sache ist wieder einmal erledigt,“ sagt er verbittert und hebt abwehrend die Hand, „aber was denkst Du Dir denn eigentlich von Deiner Zukunft? — willst Du eine alte Jungfer werden? — oder worauf wartest Du?“

„Lieber als daß ich eine Ehe schließe, die meiner unwürdig ist, werde ich eine alte Jungfer.“

„Unwürdig? hm — ein weitgehender Begriff, einer Deiner dramatischen Ausdrücke. Was denkst Du Dir unter einer Deiner würdigen Ehe? Eine Ehe mit geschlossener Krone? — Habe ich recht?“

„Vielleicht, vielleicht auch noch etwas mehr, vielleicht auch noch — —“

Sie bricht plötzlich ab. Nein, sie kann's nicht über die Lippen bringen, weder vor ihm, noch überhaupt vor jemand. Sie steht auf.

„Erlaubst Du, daß ich gehe, Papa, — Erich wartet auf mich.“

„Also die geschlossene Krone,“ wiederholte er, ohne ihr zu antworten, „nicht anders. Hm, — mir ist's ja recht, aber dann, bitte, bringe die Sache endlich zum Abschluß, Du wirst ja die Gelegenheit dazu haben.“

Sie fühlt etwas wie Angst in sich aufsteigen bei seinen Worten und sieht ihn unsicher an.

„Ich werde Saloschin schreiben,“ fährt er fort, „da Du einmal „nein“ gesagt, ist doch kein anderes Resultat zu erzielen. Oder soll er noch einmal anfragen, — willst Du Bedenkzeit?“

„Nein, Papa, bitte nicht, ich kann ihm keine andere Antwort geben,“ antwortete sie bestimmt.

Sie findet den kleinen Bruder schlafend, setzt sich an das Bettchen und schickt die Wärterin hinaus.

Damit kein Zug den kleinen Patienten trifft, ist ein Bettschirm um das Lager gestellt, aber die Fenster des nach dem Garten zu gelegenen Zimmers sind geöffnet und die warme Sommerluft, gewürzt vom Hauch der Rosen, Heliotropen und Reseden, die draußen in üppiger Fülle blühen, dringt herein. Die Hände im Schoß gefaltet, sitzt Katharina am Fußende des Bettes und atmet den süßen Duft der Blumen und folgt mit den Augen einem kleinen Insekt, das leise surrend vor dem offenen Fenster auf und abgaukelt. Wie hatte der Kommerzienrat gesagt: „was verlangst Du denn eigentlich? — Worauf wartest Du?“

Ja — worauf wartet sie? ist's wirklich die „geschlossene Krone,“ die auch der tote Vater für sie gewünscht?

Vielleicht, vielleicht auch noch etwas mehr, und was sie ihm um die Welt nicht zugestanden, sich selbst gesteht sie es ein, „vielleicht auch noch etwas von dem, was die Menschen Liebe nennen.“

Wird sie's erreichen, wird sie's finden, wird es für sie aufgehoben und bestimmt sein, dies beste, höchste, schönste? Ihre Kindheit ist ein vergebliches Sehnen danach gewesen, unzählig oft hat ihr kleines vereinsamtes Herz neidvoll geklopft, wenn sie die von Elternliebe beglückten, behüteten Kinder gesehen, und auch jetzt empfindet sie deutlich das wehe, sehnende Gefühl, das sie damals quälte. Die Kindertage sind nun vorüber, und was sie ihr versagt, kann nichts in der Welt ihr mehr ersetzen, sie werden stets nur eine traurige Erinnerung für sie bleiben. Und die Gegenwart? — Sie lächelt bitter, schmerzlich. Wie ihren Kindertagen der Sonnenschein der Liebe gefehlt, so fehlte er auch dem aufblühenden Mädchen, so hatte er ihr gefehlt bis jetzt, und die schönsten, lieblichsten Jahre sind vergangen, sie weiß selbst nicht wie; sie ist in die Welt eingeführt, sie hat Feste, Bälle, Reisen und alle jene Zerstreuungen und Genüsse kennen gelernt, die das Dasein eines vornehmen, in reichen Verhältnissen lebenden Mädchens ausfüllen, aber ihre junge Seele hat dabei gedarbt, sie ist müde geworden, müde mit dreiundzwanzig Jahren, das ist früh, viel zu früh für ein Mädchen, das erst an der Schwelle des Lebens steht. Sie klammert sich nun an die Zukunft, weil die Vergangenheit und die Gegenwart so öde sind, und sie fürchtet sich doch auch vor der Zukunft, wenn sie denkt, daß sie ebenso leer sein könnte wie die Jahre, die hinter ihr liegen. Es hat schon Stunden gegeben, in denen sie sich sagt, das sei alles Thorheit, sie müsse und werde sich zufrieden geben mit einer gesicherten, vornehmen Heirat, wie es so viele ihrer Freundinnen gethan; die hatten alle schon mit achtzehn Jahren und noch jünger ihre kleineren und größeren Herzensinteressen gehabt und hatten schließlich ganz Jemand anderes geheiratet, um als Frau enttäuscht nach einem neuen Ideal auszuschauen oder sich mit der ziemlich lauen Zuneigung zu begnügen, die sie für ihre Gatten, die diese für sie hegten. So ist es in vielen Ehen; Katharina sah eine ähnliche Ehe täglich, sie hatten etwas Entsetzliches für sie, ihr graute davor, ihr ganzes Sein sträubte sich dagegen, und doch waren auch Momente gekommen, und sie kommen immer häufiger, — in denen sie sich sagte, daß es sehr unbequem und unangenehm sei, ledig zu bleiben und stets unter den gleichen Verhältnissen weiter leben zu sollen, wie bisher. Ihr war noch Niemand begegnet, der ihr mehr als ein flüchtiges Interesse abgenötigt hätte. Würde ihr jemals Jemand begegnen, der ihre Liebe erweckte und — was mehr war, würde sie selbst auch da einmal Liebe erwecken, wo si

über die Propaganda in der Provinz Ostpreußen, insbesondere über seine Vorträge in Memel und Tilsit, wo den Bestrebungen des Verbandes allseitiges lebhaftes Interesse entgegengebracht wurde. Ferner erstattete der Syndikus Bericht über eine Konferenz industrieller Körperschaften in Berlin am 12. April, an der er als Vertreter des Verbandes teilnahm und in der er über die bereits eingetretene bezw. noch bevorstehende Erhöhung der Feuerversicherungsprämien für die Industrie verhandelt wurde. Das Ergebnis der unter dem Vorsitze des Herrn Kommerzienrats Stahl-Stettin gepflogenen Beratung war die Wahl eines Ausschusses zur Erörterung der Stellungnahme der Industriellen zu jenem Vorgehen des Verbandes deutscher Privat-Feuerversicherungs-Gesellschaften. In diesen Ausschuß wurde auf Antrag des Herrn Dr. John ein Vertreter der Holzindustrie gewählt. Eine Reihe vertraulicher Angelegenheiten wurde zweckentsprechend erledigt. — Nächste Vorstandssitzung: Dienstag, 14. Mai d. Js., 10 Uhr Vorm., in Danzig.

— **Ueber eine praktische Erfindung für Radfahrer** schreiben die „Danz. Neuest. Nachr.": Wie manchem Radfahrer ist schon ein schöner Ausflug verdorben worden, wenn er unversehens auf einen Nagel oder einen anderen spitzen Gegegenstand fuhr, und plötzlich das ominöse Zischen hören mußte, welches ihm anzeigte, daß die Luft aus seinem Pneumatik entwich und seine Fahrt ein jähes Ende erreichte. Zahlreiche Erfindungen sind schon patentamtlich angemeldet worden, welche den empfindlichen Luftschlauch gegen äußere Verletzungen schützen sollten, aber keine hat bis jetzt die Feuerprobe der Praxis bestanden. Jetzt scheint es einem Landsmann von uns, Herrn Friedrich, gelungen zu sein, das Problem zu lösen, und das, was wir zu sehen Gelegenheit hatten, war geradezu verblüffend. Herr Friedrich fuhr mit seinem Rad in einen Haufen von Sohlennägeln, wie sie beim Militär getragen werden, hinein, und trotzdem dies Manöver wohl ein Dutzend Mal wiederholt worden war, blieb der Luftreifen vollständig unverletzt und die Nägel flogen unschädlich bei Seite. Dann wurde ein Brett auf den Boden gelegt, aus dem ein Nagel etwa einen Zoll hoch mit der Spitze noch oben herausragte. Auch dieses Hindernis wurde glatt überwunden, ohne daß sich die geringste üble Folge zeigte. Herr Friedrich hat den Schutz des Luftschlauches dadurch erreicht, daß er zwischen der Schutzhülle und dem Schlauche einen Streifen einlegt, der aus Seide uud Asbest hergestellt ist. Dieser Streifen wiegt nur 160 Gramm, ist so weich, daß die Elastizität des Reifens nicht im Geringsten aufgehoben wird und bietet einen derartigen Schutz gegen spitze Gegenstände, daß es uns nicht möglich war, einen Nagel, der aus einem Brett hervorragte, mittels eines starken Drucks durch den Reifen zu treiben. Herr Friedrich hat für seine Erfindung Patent genommen und dasselbe auch in allen Kulturstaaten angemeldet. Gegenwärtig wird seine Erfindung vom Kriegsministerium geprüft.

— **Gärtnerlehrlinge sind vom Besuch der Fortbildungsschule befreit.** Nach einer neuerdings erlassenen Bestimmung des Herrn Regierungspräsidenten zu Bromberg brauchen Gärtner lehrlinge fernerhin nicht an dem Unterricht der gewerblichen Fortbildungsschule teilnehmen, weil die Gärtnerei nicht als ein gewerblicher Betrieb, sondern als ein landwirtschaftlicher zu betrachten ist.

— **Einen Kommentar zu den Klagen über die zunehmende Immoralität** unserer Zeit liefert die preußische Zuchthaus-Statistik über das Jahr 1899/1900, aus der der „Reichs-Anzeiger" einen ausführlichen Auszug veröffentlicht. Die Gesamtzahl der Zuchthäusler belief sich auf 23 486, gegen 23 464 im Vorjahre, d. h. sie ist in der Hauptsache stationär geblieben (nur 22 mehr) trotz des Steigens der Bevölkerung um mehr als 1 pCt. Dabei war das Vorjahr das günstigste, das seit dem Jahre 1869 beobachtet worden ist. Noch deutlicher tritt dieses Verhältnis am täglichen Durchschnitts-Bestande zu Tage. Dieser betrug 15 680 gegen 16 151 im Vorjahre, hat also nicht blos nicht zugenommen, sondern ist sogar zurückgegangen. Der tägliche Durchschntits-Bestand der Zuchthäuser wird erst seit dem Jghre 1877/78 festgestellt. In den 22 Jahren ist er noch niemals so niedrig gewesen wie in diesem Jahre. Noch im Jahre 1882/83 hatte er 21 754 betragen.

— **Prämiirung bäuerlicher Wirtschaften.** Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Westpreußen wird auch im laufenden Jahre wiederum bäuerliche Wirtschaften aus dem Kleingrundbesitz, welche sich durch rationellen Betrieb besonders auszeichnen, prämiiren. Diese Prämiirungen sollen, in der Voraussetzung, daß der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten die nötige Unterstützung gewährt, in den Kreisen Flatow, Danziger Höhe, Pr. Stargard und Schlochau vorgenommen werden. Vorläufig sind für jeden Kreis, genügend Concurrenz vorausgesetzt, drei Preise im Gesamtbetrage von 600 Mk. in Aussicht genommen. Anmeldungen können nur berücksichtigt werden, wenn sie bis spätestens zum 20. Mai im Geschäftszimmer der Landwirtschaftskammer in Danzig eingegangen sind.

— **Als Tag der Schulstatistik,** welche der Kultusminister in der Monarchie angeordnet hat, ist der 1. Mai festgesetzt. Die Aufnahme erstreckt sich auf die öffentlichen Schulen und die Privatschulen und erfolgt gesondert für jeden Kreisschulinspektions-Bezirk. Im Wesentlichen werden Angaben gefordert über nachstehende Punkte: Zahl der besetzten und unbesetzten Lehrstellen an den öffentlichen Schulen. Zahl der vollbeschäftigten und nicht vollbeschäftigten Lehrpersonen an den Privatschulen. Ferner wird Auskunft verlangt über die kirchlichen Nebenämter, ob Küster- oder Organistenamt mit der Lehrstelle verbunden ist. Weitere Fragen beziehen sich auf das Militärverhältnis des Lehrers und auf die Prüfungen. Auch ist mitzuteilen, ob der Lehrer unverheiratet oder verheiratet ist, und eventuell die Zahl der Kinder. Die letzten Fragen betreffen die gesamten Einkommensverhältnisse, also Grundgehalt, Dienstalterszulage, Wohnungsentschädigung und Zulage für den Kirchendienst.

— **Auf Antrag eines durch Unfall Verletzten muß der Magistrat** nach § 70 des Unfallversicherungsgesetzes die Aeußerung des Verletzten zu Protokoll nehmen, wenn ihm die Berufsgenossenschaft von der beabsichtigten Ablehnung der Entschädigung oder von der Höhe der in Aussicht genommenen Entschädigung Mitteilung macht. Die Entscheidung selbst trifft die Berufsgenossenschaft. Um nun eine sachgemäße Erklärung des Verletzten zu Protokoll zu nehmen, wenn ein Arbeiter mit dem Bescheide: „Der Anspruch wird abgelehnt, weil nach den Ermittelungen kein Betriebsunfall vorliegt" oder „weil nach ärztlichem Gutachten die Folgen des Unfalls beseitigt sind" zum Bureau des Magistrats kam, hat der Magistrat in Königsberg in solchen Fällen die Berufsgenossenschaften um Uebersendung der Akten ersucht. Verschiedene Berufsgenossenschaften aber lehnten dies Ersuchen ab. Auf Beschwerde des Magistrats hat das Reichsversicherungsamt die Berufsgenossenschaften angewiesen, dem Ersuchen des Magistrats zu entsprechen. In der Begründung heißt es: „Es entspricht nicht der Stellung der Berufsgenossenschaften im öffentlichen Leben, die Verfolgung der Ansprüche der Unfallverletzten irgendwie zu erschweren oder auch nur den Schein zu erwecken, als ob eine Beschränkung der Rechtsverfolgung im Interesse der Berufsgenossenschaften läge."

— **Der Tod auf Erden.** Die „Elb. Ztg." weiß folgendes Geschichtchen zu erzählen: Auf dem Gute P. im Kreise Pr. Holland starb kürzlich ein Instmann und hinterließ seine Frau in ziemlich guten Verhältnissen. Die ersparten Groschen hatte der Gutsherr auf Wunsch der Frau in Verwahrung genommen. Eines Abends nun trat in das Wittwenstübchen der Tod herein in Gestalt eines vermummten Mannes. Er sagte: Ich bin der Tod, der Deinen Mann kürzlich geholt hat. Deinem Mann geht es dort oben schlecht; er steht vor der Himmelsthür, und Petrus will ihn nicht hineinlassen, wenn er nicht 100 Mark bezahlen kann. Ich als Tod habe mich seiner erbarmt und bin gekommen, das Geld zu holen." Die Frau war bereit, das Geld dem Tod zu geben, damit ihr Mann von seinen Qualen erlöst würde, bat jedoch, morgen abend wieder zu kommen, da sie erst von dem Gutsherrn das Geld holen müsse. Pünktlich erschien denn auch am nächsten Abend der Tod und wiederholte seine Forderung. Doch siehe, plötzlich wurde er von vier handfesten Männern gepackt, zu Boden geworfen und furchtbar durchgebläut, bis er wieder die Menschengestalt eines in demselben Hause wohnenden Instmannes annahm. Der dreiste „Tod" liegt jetzt schwer krank darnieder. Den guten Rat, den Tod zu fangen, hatte der Gutsherr gegeben.

— **Patentliste,** mitgeteilt durch das internationale Patentbureau Eduard M. Goldbeck, Danzig, Fernsprecher 966. Auf eine Vorrichtung zur Reinigung von Kesselspeisewasser ist von E. Petersen, Elbing; auf eine Siebtrommel für Schneckenpressen mit einer oder mehreren die Drehung des Preßgutes verhindernden Längsruthen von Ernst Müller, Bromberg ein Patent angemeldet; auf eine Vorrichtung zum Entfernen des Grates vou Falzziegeln für E. u. A. Goering, Soldau Ostpr. ein Patent erteilt worden. Gebrauchsmuster sind eingetragen auf: Landbriefträgerwagen, bestehend aus einem aus Hickoryholz gefertigten leichten Untergestell und aus demselben Material gebauten Scheibenrädern, sowie einem größeren hinteren Packraum und einem kleineren unter dem offenen Bocksitz befindlichen Vorladeraum für R. G. Kolley, Danzig; Hemdenknopf mit druckknopfartiger Kravattenbefestigung für Max Magnus, Königsberg i. Pr.

Kleine Chronik.

† **Die Aushebung eines Kupplernestes** haben, wie der Berliner Lokalanzeiger von Sonnabend meldet, dieser Tage Kriminalbeamte im Hause Zimmerstraße 5-6 vorgenommen. Madame Elisabeth Brugier, die Inhaberin der Wohnung, wurde wegen schwerer Kuppelei in Haft genommen, eine ganze Anzahl junger Mädchen, durchweg aus besseren Familien stammend sowie eine verheiratete Frau wurden in mehreren Droschken nach dem Polizeipräsidium gebracht, um nach Feststellung ihrer Personalien und stundenlangem, eingehendstem Verhör wieder auf freien Fuß gesetzt zu werden. Die in den hocheleganten Appartements der verhafteten 60 Jahre alten Frau Brugier beim Rendezvous angetroffenen Herren, darunter Mitglieder der besseren Berliner Gesellschaft, konnten, nachdem sie ihre Legitimation zwecks späterer Zeugenschaft abgegeben hatten, ihres Weges gehen. Das Quartier wurde alsdann verschlossen. Madame Brugier, die, in Aschaffenburg im Jahre 1840 geboren, bereits zwei Mal wegen schwerer Kuppeleien vorbestraft ist und sich bald als Lehrerin, bald als Modistin ausgab, hatte sich im Hause Zimmerstraße 5-6 eine Wohnung von sieben Zimmern gemiethet und aufs luxuriöseste ausgestattet. In Wirklichkeit war die Brugier weder Lehrerin noch Modistin, sondern entrirte Kuppeleigeschäfte großen Stils, die ihr ein beträchtliches Vermögen einbrachten. Sie empfing nie bei sich Angehörige der Demimonde, sondern wußte auf Ausflügen und Reisen junge, blühende Mädchen im Alter von 17 — 22 Jahren anzulocken, um sie später bei sich einzuführen. Auch Mädchen unter 14 Jahren hatte sie im vorigen Sommer nachweislich für ihre schändlichen Zwecke in ihrer Wohnung stundenweise behalten. Das „Geschäft", bei dem nicht selten der Champagner in Strömen floß, wurde der Vorsicht halber nie länger als bis um ½ 10 Uhr Abends ausgedehnt, damit den Hausbewohnern etwaige nächtliche Zwischenfälle nicht unwillkommenen Anlaß zur Klage geben könnten. Die „Damen" versammelten sich zunächst im großen Empfangssalon bei Madame Brugier. Klingelte der Kavalier, und es kamen deren viele, sogar von hohem Rang, so wurde ihm von der Br. entweder durch ein Guckloch in den großen Salon oder durch eine wenig bemerkbare Seitenthür ein Ueberblick über die versammelten „Damen" gestattet, worauf er seine Auswahl traf. Die Erwählte wurde ihm dann durch die Br. zugeführt, die vorsichtshalber keine Dienstboten um sich hatte, sondern sich für einige Stundnn des Tages mit einer Aufwärterin begnügte. Drei besondere Zimmer waren den wüstesten Orgien geweiht. Die Sache kam durch Anzeige zur Kenntis der Kriminalpolizei, die einen guten Fang mit der oben gemeldeten Aushebung machte. Unter den bei der Br. betroffenen Damen befand sich auch eine 20-jährige Schülerin eines bekannten Musikinstituts.

† **Mißgeburt.** Im Dorfe Marianelle bei Neapel gebar die siebzehnjährige Bäuerin Angelarosa Ricco Zwillinge, deren Rippen auf dem Rücken wie bei den Siamesischen Zwillingen zusammengewachsen sind. Alle übrigen Körpertheile sind normal. Das Gewicht der Neugeborenen beträgt sechs Kilogramm, deren Größe 60 cm. Die Aerzte erklären die Kinder für lebensfähig.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

April-Launen.

Es liegt einmal im Zug der Zeit — so etwas capriciöses, — selbst der April schickt weit und breit — der Welt noch recht viel Böses, — er scheint auch heuer allgemein — die Konsequenz zu hassen — und selbst auf seinen Sonnenschein — kann niemand sich verlassen. — Heut hängt man seinen Paletot — vergnüglich an den Nagel, — doch morgen schon ist's nicht mehr so — es wettert — alle Hagel! — Heut läuft man fort im leichten Rock — die Taille kommt zur Geltung — und morgen trinkt man wieder Grog — infolge der Erkältung! — Wie der April, so capriciös sind auch viel schöne Frauen — die selbstgefällig und nervös — nach neuem Schmucke schauen! — Sie haben dafür Unterkunft — und will der Mann auch zagen, — durch Schönheit wurde die Vernunft — schon oft in Bann geschlagen! — Höchst launenhaft ist auch die Kunst — ob Malerei, ob Dichtung, — es wandert alles mit Vergunst — in ganz aparter Richtung, — im neuen Styl, im andern Ton — wird jetzt gemalt, gedichtet, — o Secession, o Secession, — was hast du angerichtet! — Es liegt einmal im Zug der Zeit — so etwas capriciöses, — die ganze Launenhaftigkeit — hat etwas Mysteriöses, — sogar die liebe Politik — zeigt oft sich unentschieden, — heut inszeniert sie Schlachtmusik — und morgen liebt sie Frieden! — Sehr wetterwendisch ist das Glück — im Frieden wie im Kriege — den Mutigen hält's heut' zurück — und morgen giebt's ihm Siege. — Viel Launen zeigt uns das Geschick, — drum ist mit seinen Mächten — (schon Schiller sah's mit hellem Blick) — kein ew'ger Bund zu flechten! — Am meisten zeigt sich launenhaft — Fortuna bei dem Spiele — sie weckt die böse Leidenschaft — und ruiniert gar viele, — manch einer ließ sein wen'ges schon — in Monte Carlo hängen, — indeß Herrn Rothschilds Schwiegersohn — gelang's, die Bank zu sprengen. — Wo Tauben sind, da kommen mehr, — wen setzt das noch in Staunen? — Ein leerer Stall bleibt meistens leer, — das sind des Schicksals Launen. — Doch solche Launenhaftigkeit — sei uns kein Schmerzbereiter, — mit guter Laune allezeit — zieht seines Wegs

Ernst Heiter.

---

liebte? Sie dachte sehr groß von der Liebe; für sie war es das Süßeste und Heiligste, etwas, das allein ihr das Leben lebenswert erscheinen ließ, und sie zitterte bei dem Gedanken, daß sie sie vielleicht nie kennen lernen würde.

— — — — — — — — — —

Katharina legte die schmalen Hände über die Augen und verlor sich in Gedanken und Träumereien, die sie weit über die Gegenwart hinaustrugen, und die doch so ernst und schwermütig waren, daß der kleine Mund schmerzlich zuckte und große Thränenperlen sich unter den dunklen Wimpern hervordrängten.

In diesem Moment machte der kleine Erich eine Bewegung mit den Händchen, streckte sich und schlug die Augen auf; er hatte die klaren, braunen seiner Mutter; als er die Schwester sah, lachte er vergnügt und sagte, sich in seinem Bettchen aufrichtend:

„Kath'rin', willst Du mir nu' Puppen und Pferde ausschneiden und dabei Geschichten erzählen?"

Diese stillen Stunden, die sie mit dem kleinen Bruder verlebte, waren die besten in Katharina's Leben.

Die Fürsten Egloffstein waren entfernte Verwandte der Grafen Neyschütz, und seit Katharina erwachsen, hatte sie schon ein paar Mal im Sommer einige Wochen auf Schloß Liek zugebracht dadurch war auch der vom Kommerzienrath heiß erstrebte Verkehr mit der im übrigen sehr exklusiven fürstlichen Familie angebahnt.

Es ist ein prächtiger, echt feudaler Herrensitz, Schloß Liek, das den Fürsten Egloffstein gehört, umgeben von alten, ehrfurchtgebietenden Forsten, weiten Feldern, die jetzt im goldenen wogenden Aehrenschmuck prangten. Ringsumher verstreut, in das saftige Grün der Wiesen eingebettet, kleine und größere Ortschaften mit ihren weißgetünchten Häusern und roten Ziegeldächern, und durch die blühende, fruchtbare Landschaft in bewegten Windungen plätschernd und rauschend sich hinzehend, der Fluß.

Die breite, wie meistens, so auch hier von Obstbäumen eingefaßte Landstraße führte an der uralten Linden-Allee vorbei, die dann direkt auf den Schloßhof mündete, in den Niemand Einlaß finden konnte, der nicht zuvor dem Pförtner geläutet und seinen Namen und Begehr genannt hatte. Der Pförtner war ein alter, im Dienst der Egloffstein ergrauter Mann und bewohnte ein kleines, mit wildem Wein umranktes und im gothischen Styl erbautes Häuschen in der Nähe des hohen schmiedeeisernen Thores, das wie das Gitter reiche Verschnörkelungen und vergoldeten Spitzen zeigte. Epheu und andere Rankgewächse schlangen sich in üppiger Fülle hindurch. Geradeaus lag dann das Schloß, rechts und links dehnten sich die Nebengebäude, in der Mitte auf dem großen kurzgeschorenen Rasenplatz eine Fontaine, deren starker Strahl hoch in die schwüle, blaue Sommerluft emporstieg; von der Allee aus führten breite, kiesbestreute Fahrwege um den Rasenplatz herum.

Es war in der Vormittagsstunde gegen zwölf Uhr, das Schloß und der Rasenplatz lagen in grellem Sonnenschein, ein paar dicke, buntschillernde Tauben gurrten auf dem Dache, und Libellen und Käfer schwirren um die Bosketts und um die Wasserpflanzen, die das weite Bassin des Springbrunnens umgeben; in einem der breiten Fahrwege liegt, lang, alle Viere von sich gestreckt, der große löwenfarbige Bernhardiner des Fürsten und läßt sich von der Sonne durchwärmen, nichts regt sich, kein Mensch zu sehen. Da tönt ein scharfer Pfiff in der Allee, der Bernhardiner richtet sich horchend langsam auf, der Pförtner stürzt aus dem Häuschen und entriegelt die mächtigen Thorflügel. Im Schritt reitet auf seinem prächtigen Goldfuchs Fürst Egloffstein in den Schloßhof, der Reitknecht folgt sechs Schritt hinter ihm. Der Fuchs ist ein wundervolles Pferd, vielleicht etwas zu schwer, aber zu der Figur des Fürsten hätte er nicht anders sein dürfen. Philipp Egloffstein ist eine kräftige Gestalt, nicht allzu groß, dabei breitschulterig, von famoser Haltung, die Züge seines Antlitzes etwas plump und beinahe gewöhnlich, die Nase aufgestutzt, der Mund unter dem starken roten Schnurrbart zeigte volle, sinnliche Lippen, rötlich blondes, glattes Haar bedeckte den Kopf, der auf kräftigem Nacken sitzt, die Augen sind klein, von hellbläulicher Färbung. Niemand hätte ihn als einen schönen, vornehm aussehenden Mann bezeichnet, aber ein halbwegs guter Beobachter und Menschenkenner hätte ihn für nichts anderes, als für einen Vollblut-Aristokraten gehalten, als solcher fühlte er sich vom Scheitel bis zur Sohle; er konnte sehr liebenswürdig, aber auch rücksichtslos und brutal sein, wie viele vornehme Männer, die Niemand über sich haben und die von Kindheit an in einem ausgeprägten Standesbewußtsein erzogen sind. Er war in einem unglaublichen Kostüm; eine bequeme, ziemlich abgetragene Lodenjoppe, Reitstiefel, und auf dem Kopf einen kleinen Filzhut, dem Regen und allerlei Witterungsunbill jede bestimmte Farbe genommen und der dafür eine Skala aller möglichen und unmöglichen Farbentöne aufwies; mit einer Leichtigkeit, die man ihm nicht zugetraut, schwang er sich aus dem Sattel, als sie vor dem Schlosse angekommen und klopfte dem schnaubenden und mit Schweiß bedeckten Renner den Hals......

(Fortsetzung folgt.)

Verwegenes Spiel.

Roman von 14
F. Siemers von Ostermann.

(Nachdruck verboten.)

Rudolf von Schwarz bemerkte es mit wirklicher Eifersucht. Er sagte sich mit grimmiger Bitterkeit, daß sein und Lieschens Lebensglück Mariens wegen gestört worden sei, und er wollte von dem jungen Grafen nicht um Vermögen und Braut betrogen werden.

Herr von Schwarz saß abseits, die Stirn von der Hand beschattet, und mit seinen hellen Augen verschlang er Mariens blühendes, liebliches Gesicht.

Als er so dasaß, verglich er Mariens ideale, zarte Schönheit mit den gewöhnlichen Reizen der Baronin Engelbert, und sonderbare Gedanken erwachten in ihm.

„Mein Geschick ist noch nicht so unwiderruflich fest an sie gekettet," dachte er. Ich wollte, ich hätte das Mädchen gesehen, ehe ich jenen Brief fälschte. Weshalb sollte ich mich denn wegen zwanzigtausend Mark jährlich und einer ältlichen Frau wegwerfen, wenn ich mit geschicktem Manöver bedeutend mehr und eine junge Braut gewinnen kann? Ich werde es mir überlegen."

So waren, ohne daß Marie eine Ahnung davon hatte, unter ihren Zuhörern drei Männer, die nach ihrer Hand strebten, und unter diesen dreien war nur einer wahr und ihrer Liebe wert, und dieser eine war der junge Graf Hohenfels.

Nach dem Musizieren wurde Kaffee serviert. Herr von Friebel unterhielt sich mit der Baronin Engelbert, und Herr von Schwarz und Advokat Brunner sprachen mit einander, während Frau Altmann wie gewöhnlich schweigsam beobachtend abseits saß.

Der junge Graf ging dann langsam mit Marie in das große Gewächshaus, welches sich am unteren Ende des Gesellschaftszimmers befand.

In dem Gewächshaus war die Luft mit Wohlgerüchen erfüllt.

„Erinnern Sie sich noch, als wir hier zum letztenmale zusammen waren, Marie?" fragte Graf Hohenfels, als sie neben einem Marmorbassin mit einem Springbrunnen still standen und Marie Rosenblätter in das krystallklare Wasser fallen ließ. „Hier befanden wir uns, als wir uns im kindischen Spiele verlobten. Wie lange her das scheint! Erinnern Sie sich noch, Marie?"

Die Rosenblätter in ihren weißen Fingern waren nicht röter als ihre Wangen, als diese Worte gesprochen wurden.

„Ja, ich erinnere mich dessen," sagte sie, den Kopf über das Wasser beugend. „Wir waren noch Kinder, Graf Hohenfels."

„Sie nennen mich mit meinem Titel, und das zeigt die große Kluft, welche zwischen jetzt und damals besteht," sagte er. Zu jener Zeit war ich nicht Graf und Sie nannten mich Georg. Wenn jetzt Ihr Taufname unwillkürlich über meine Lippen kommt, muß ich mich daran erinnern, daß Sie nicht mehr Marie, sondern die Baronesse Engelbert sind. Weshalb wollen Sie mich nicht wie früher bei meinem Vornamen nennen und wir wie ehedem treue Freunde sein?"

„Das will ich ja gern," erwiderte Marie offen, jedoch schüchtern. Ich — ich will Sie als meinen Bruder betrachten, Georg, und Sie können mich „Marie" nennen."

Merkwürdigerweise schien die ihm so gewährte Erlaubnis den jungen Grafen nicht zu erfreuen.

Er blickte traurig und enttäuscht drein und ein schmerzlicher Zug spielte um seinen Mund

„Ich will nicht Ihr Bruder sein, Marie," erklärte er nach einer peinlichen Pause. „Hätten Sie eine nur schwesterliche Neigung gegen mich, so würde das für mich unerträglich sein. Jahrelang habe ich geträumt und gehofft, daß ich eines Tages Ihre Liebe gewinnen werde. Ich bin kein Knabe mehr, Marie, und liebe Sie mit der innigsten Liebe, wie nur ein Mann lieben kann. Ich weiß nicht, wie es kommt, daß ich dieses Geständnis ablege," fügte er hinzu; „ich beabsichtigte nicht, so vorschnell zu sein. Auch bitte ich Sie nicht, mich zu lieben, aber ich bitte Sie, mir zu erlauben, um Sie zu werben."

Mariens Herz erbebte bei dieser feurigen, leidenschaftlichen Erklärung wie bei der Berührung eines Engels.

Dann schien es, als ob ein bleiernes Bahrtuch auf ihre Seele fiele, und sie erbleichte als sie stammelte:

„Es kann nicht sein, Georg."

Graf Hohenfels fuhr schmerzlich bewegt zusammen.

„Sie — Sie sind doch nicht mit einem anderen verlobt, Marie?"

„N—nein."

„Sie lieben einen anderen?"

„O nein, nein!"

„Habe ich Sie vielleicht durch mein voreiliges Geständnis erschreckt, Marie?" rief er mit zitternder Stimme aus. „Ich habe so viel an Sie gedacht und so oft von Ihnen geträumt, daß ich ganz vergaß, wie fremd ich Ihnen nach diesen vielen Jahren der Trennung erscheinen muß. Sind Sie mir böse, Marie?"

„Nein, Georg," antwortete das Mädchen leise und zögernd; „aber ich habe Ihnen etwas zu sagen. Papa —

Ihre Stimme erstickte in leisem Schluchzen.

„O Georg," fuhr sie dann fort, ich —"

Schon wollte sie dem jungen Grafen eine Mitteilung machen, doch in jenem kritischen Augenblicke trat Rudolf von Schwarz ins Gewächshaus.

Bei seinem Kommen erschrak Marie schuldbewußt, als ob sie gegen ihn oder ihren verstorbenen Vater gesündigt hätte, indem sie die Liebeserklärung des Grafen Hohenfels angehört.

Ihre beiden Verehrer vermuteten einer in dem anderen einen Nebenbuhler.

Jetzt gesellte sich auch noch Mariens dritter Bewunderer, der Herr von Schwarz, zu ihnen.

Dieser sah seinen Sohn und den jungen Grafen mit finsteren und eifersüchtigen Blicken an, und Marie fühlte sich so unbehaglich, daß sie vorschlug, man möge ins Gesellschaftszimmer zurückkehren.

Ein Blick voll Eifersucht und Aerger aus den Augen der Baronin Engelbert begrüßte Herrn von Schwarz, als er ins Zimmer trat.

Die Witwe begann Verdacht zu schöpfen, daß ihr Verlobter keine Neigung mehr für sie hege.

Herr von Friebel war der erste, welcher den Vorschlag machte, sich zu verabschieden.

Der Wagen fuhr vor, und er und Advokat Brunner und Graf Hohenfels nahmen Abschied.

Herr Schwarz wechselte wegen einer Unterredung am nächsten Morgen einige Worte mit der Baronin Engelbert; dann verabschiedete auch er sich mit seinem Sohne.

Es wurde unterwegs kein Wort gesprochen, als sie die breite Allee entlang schritten; nachdem sie aber die Landstraße erreicht hatten, brach Herr von Schwarz das Schweigen, indem er sagte:

„Nun, Rudolf, wie gefällt Dir die Baronesse Engelbert?"

„Sie ist schön — unvergleichlich lieblich," antwortete Rudolf enthusiastisch. „Ich habe noch nie ein so bezauberndes Wesen gesehen!"

„Du sprichst wie ein Verliebter," spottete Herr von Schwarz; „man könnte nicht glauben, daß Du Liebe zu einem anderen Frauenzimmer gehegt hast."

„Du treibst mich noch zum Wahnsinn!" rief Rudolf mit plötzlich erstickter Stimme aus. „Wie kannst Du mich nur so verhöhnen? Ich habe Lieschen geliebt, und ich liebe sie, Gott weiß es, noch; aber Du hast uns getrennt. Hätte ich Lieschen nie gesehen, dann hätte ich die Baronesse Engelbert angebetet; da aber Lieschen nicht mehr die Meine sein kann, so klammere ich mich an die Baronesse Engelbert, wie ein Ertrinkender sich an irgend einen Gegenstand klammert. Ich — ich habe sie gern; ich könnte sogar sagen, daß ich sie liebe!"

„Beneidenswerte Elastizität einer jugendlichen Liebe!" seufzte Herr von Schwarz in demselben spöttischen Tone. „Du kommst mir wie ein Kind vor, Rudolf, dessen Puppe heute zerbrochen ist und welches morgen mit einer neuen ebenso zufrieden ist. Und so denke ich, eine Frau ist für Dich wie jede andere. An dem einen Tag ist es Lieschen Vogel und am nächsten die Baronesse Engelbert, — welche Extreme!"

Rudolf wurde sehr ärgerlich über diese Worte.

„Du sprichst, als ob Du unzufrieden mit mir wärest," rief er dann. „Ist das der Lohn dafür, daß ich Deinem Gebote, mich der Baronesse Engelbert angenehm zu machen, Folge geleistet habe? Du willst sie jetzt wohl lieber selber haben?"

Herr von Schwarz beeilte sich, Rudolf einen solchen Glauben zu benehmen.

„Ich will nicht länger von Dir abhängen," sagte Rudolf mit großer Entschiedenheit. „Ich will die Baronesse Engelbert und ihr Vermögen gewinnen, oder ich schieße mir eine Kugel durch den Kopf. Ich bin in Verzweiflung, aber keineswegs hilf- und hoffnungslos!"

Herr von Schwarz verhielt sich die übrige Zeit ganz schweigsam.

Auf der Treppe des Gasthauses sagte Schwarz seinem Sohne sehr kühl „Gute Nacht!" schloß sich dann in sein Zimmer ein und murmelte:

„Das Mädchen hat drei Verehrer, denn mein wankelmütiger Sohn liebt sie in der That. Ich muß vorsichtig sein und Ottilie nicht eher loslassen, als bis ich Marie sicher habe. Ich wollte, ich hätte alles vorausgesehen und meinen Namen statt den meines Sohnes in den Brief gesetzt!"

15. Rudolf stellt eine wichtige Frage.

Herr von Schwarz und sein Sohn frühstückten am späten Morgen zusammen.

Der Vater war wieder, wie gewöhnlich, kalt und cynisch, der Sohn verdrießlich und reizbar, mit sich und der ganzen Welt unzufrieden. Seine Gedanken hatten sich in der vergangenen Nacht nur mit Lieschen beschäftigt. In seinen Träumen war er noch dem liebenden Herzen treu, das er gebrochen.

Vater und Sohn nippen soeben von ihrem Kaffee, als der Kellner die Zeitung brachte.

Herr von Schwarz überblickte den Inhalt derselben in aller Gemütsruhe.

„Was giebt's Neues?" fragte Rudolf.

„Nichts Besonderes," antwortete der Vater. „Ah, was ist das?" rief er plötzlich aus.

Herr von Schwarz fuhr zusammen und wechselte die Farbe, als sein Auge auf einen Namen in einem längeren Artikel ruhte.

Seine Aufregung stieg, als seine Augen über den Bericht schweiften

„Was giebt es denn?" fragte Rudolf. „Ist jemand von Deinen Bekannten gestorben?"

„O, es ist schrecklich!" sagte Herr von Schwarz schaudernd, indem er mit entsetzten Blicken auf die Zeitung stierte. „Wie konnte sie so albern und unklug sein! Ich habe sie nicht getötet!"

„Wen getötet?"

„Armes Mädchen!" murmelte Herr von Schwarz, während er noch immer auf das Blatt stierte, als ob er darin des vorsätzlichen Mordes bezichtigt werde. „Das arme Lieschen"

„Wer?"

Mit diesem Schrei sprang Rudolf auf, stürzte zu seinem Vater hin und entriß ihm mit zitternden Händen die Zeitung.

„Ich — ich sehe nichts!" rief er. „Du hast mich grausam erschreckt. Ich — ich dachte, daß Lieschen — o mein Gott!"

Er stand da, als wäre er von Eis, und starrte wie sein Vater auf eine Stelle unten in der Zeitung, auf einen Artikel, der die Ueberschrift trug:

„Ein trauriger Selbstmord."

In der Mitte dieses Berichtes stand mit erschreckender Deutlichkeit der Name „Lieschen Vogel."

Ganz mechanisch las Rudolf mit heiserer Stimme den kurzen Bericht laut, und sein Vater hörte mit vorgebeugtem Kopfe und dem Ausdrucke des Entsetzens zu.

Die Nachricht lautete:

„Berlin. Gestern Abend, als der Polizeibeamte Reiß seine gewöhnliche Runde machte, stürzte ein junges Mädchen ohne Hut, mit fliegenden Haaren an ihm vorbei und nach der Brücke zu. Sie sprach aufgeregt zu sich und sah aus, als ob sie von Sinnen wäre. Der Polizeibeamte lief ihr eiligst nach, als er ihre Absicht merkte, doch er kam zu spät, um sie von ihrem schrecklichen Vorhaben abzuhalten. Sie sah sich noch nach ihm um, sprang dann auf das Brückengeländer, und mit dem Ausrufe eines Namens, den der Beamte nicht verstehen konnte, stürzte sie in den Fluß. Im Fallen schlug ihr Kopf an ein vorüberfahrendes Bot, und das entstellte ihre Züge bis zur Unkenntlichkeit. Sie war tot, als man sie aus dem Wasser zog. Kein Zeichen, aus dem man ihre Identität ersehen könnte, wurde an ihr gefunden; aber ein Taschentuch, das im Wasser schwamm und sogleich von einem Schiffer aufgefangen wurde, war mit dem Namen „Lieschen Vogel" gezeichnet."

Rudolf las diesen Bericht ganz zu Ende, und dann entfiel das Blatt seiner zitternden Hand.

„Tot!" sagte er in hohlem Tone. „Tot!"

„Tot!" wiederholte sein Vater heiser.

„Tot!" sagte Rudolf noch einmal und wendete seine entsetzt blickenden Augen nach seinem Vater. „Du hast sie getötet! Ich liebte sie — ich wäre ihr auch all mein Leben lang treu geblieben, aber Du hast uns auseinandergerissen und hast sie zur Verzweiflung und in den Tod gejagd. Du bist ihr Mörder!"

Herr von Schwarz fuhr heftig zusammen und blickte scheu um sich.

„Still, Rudolf, still!" rief er unruhig aus. „Es könnte Dich jemand hören. Das Mädchen ist zu tadeln, daß sie sich umgebracht hat, und niemand anders kann dafür verantwortlich gemacht werden. Ich habe ihr Geld angeboten, aber sie wollte es nicht nehmen. Es war ihre Wirtin, die sie zu dieser unbesonnenen That trieb. Das alte Weib hatte an der Thür gehorcht, hat das Mädchen beschimpft und ihr befohlen, ihre Wohnung augenblicklich zu verlassen. Das Mädchen ist dann, wie von Dämonen verfolgt, davongestürzt.

Rudolf stöhnte laut.

„Meine arme, arme Gattin!" jammerte er. „O mein Lieschen!"

Er stürzte aus dem Zimmer und ging in das seinige; er schloß die Thür hinter sich zu und ließ sich an diesem Tage nicht mehr sehen.

Herr von Schwarz kleidete sich an und begab sich zu Fuß nach Schloß Engelbert.

Marie war im Parke, und er hatte eine lange geheime Unterredung mit der Baronin.

Als er wieder nach Hause zurückkehren wollte, ging er durch den Park, scheinbar um den Weg abzukürzen, in Wirklichkeit aber, um einige Worte mit der jungen Erbin zu wechseln.

Er fand sie in der breiten, schattigen Allee, doch sie war nicht allein.

Graf Hohenfels, der einen Besuch im Schlosse machen wollte, war mit ihr zusammengetroffen.

Herr von Schwarz trat zu ihnen, redete sie an und verweilte einige Minuten; dann setzte er seinen Weg fort, während das junge Paar langsam nach dem Hause zu ging.

* * *

Am folgenden Tage machte Herr von Schwarz wieder einen Besuch im Schlosse Engelbert und zwar abermals allein, denn Rudolf blieb hartnäckig in seinem Zimmer eingeschlossen.

Marie ward mit Besuchen überhäuft Graf Hohenfels fand Vorwände, beinahe täglich zu kommen. Er bot seine ganze Energie auf, um Marie zu gewinnen und er war beständig um sie beschäftigt.

Eine volle Woche nach dem Selbstmordberichte war Rudolf nicht über seine Schwelle gekommen.

Während dieser Woche suchte Herr von Schwarz Marie oft auf, sagte ihr Artigkeiten, wenn die Baronin Engelbert nicht hören konnte, und blickte sie wie ein Verliebter an. Aber vergebens, denn ihre Gunst besaß er nicht.

Die Baronin Engelbert fuhr fort, Vorbereitungen für ihre Hochzeit zu treffen, und hatte ein wachsames Auge auf ihren Bräutigam.

Sie liebte ihn mit ihrer ganzen leidenschaftlichen Seele und konnte kaum den Augenblick erwarten, wo sie ihn in eheliche Ketten gefesselt haben würde; aber ihre Verlobung mit ihm war noch nicht veröffentlicht worden, und nicht einmal Marie wußte etwas davon.

Durch den Einfluß der Baronin Engelbert waren Herr von Schwarz und sein Sohn zu allen Gesellschaften geladen, welche Marien zu Ehren gegeben wurden, und Rudolf von Schwarz und Graf Hohenfels befanden sich stets an ihrer Seite.

Als der September kam, war die Zeit für Herrn von Schwarz und der Baronin Engelbert erschienen.

Rudolf hatte die junge Erbin aufrichtig lieben gelernt, und er wollte ihr seine Liebe erklären. Ihm wurde eine günstige Gelegenheit geboten.

Marie ging gern zu Fuße und machte oft sehr lange Spaziergänge, obgleich Pferd und Wagen ihr zur Verfügung standen.

Eines Abends hatte sie sich zu Fuße nach Torgelow begeben, um Stickwolle zu kaufen, und ging jetzt langsam wieder nach Hause

Rudolf von Schwarz kam gerade zu derselben Zeit dahergegangen und bemerkte sie. Er eilte ihr nach und bot sich an, sie zu begleiten.

Als sie aus dem Dorfe auf's freie Feld kamen, fühlte Rudolf, daß die Zeit gekommen war, um sein Schicksal aus Mariens Munde zu erfahren.

Er sann hin und her, wie er diese entscheidende Frage stellen solle, als Marie sich auf eine Bank im Schatten des Parkes setzte, um auszuruhen.

Dies schien für Rudolf der geeignetste Moment, um Marie seine Liebe zu erklären.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Auf der Jacobsvorstadt ist eine Nachtwächterstelle zum 1. Mai d. Js. zu besetzen. Das Gehalt beträgt im Sommer 45 Mk. und im Winter 50 Mk. monatlich. Außerdem wird Lanze, Seitengewehr und im Winter eine Burka geliefert.

Bewerber wollen sich beim Herrn Polizei-Inspektor Zelz unter Vorlegung ihrer Papiere melden.

Militärwärter werden bevorzugt.

Thorn, den 16. April 1901.

Der Magistrat.

Vorsicht bei dem Passiren von Ueberwegen auf Eisenbahnstrecken mit Fuhrwerk!

Bei den nicht mit Schranken versehenen Ueberwegen auf den Schienengeleisen der Nebeneisenbahnen sind in den letzten Jahren zahlreiche Fuhrwerke von Eisenbahnzügen überfahren worden. In den meisten Fällen hatten die Führer der überfahrenen Fuhrwerke geschlafen oder waren betrunken, oder hatten, bei schlechtem Wetter, sich so eingehüllt, daß sie das Glocken- und Pfeifensignal der herankommenden Lokomotive nicht hörten.

Vielfach waren auch die Wagenführer, besonders bei Planwagen so plazirt, daß sie nach den Seiten nicht Umschau halten konnten.

Den Wagenführern ist daher bei dem Befahren von Wegeübergängen auf Eisenbahnstrecken die allergrößte Vorsicht zu empfehlen, wobei wir darauf hinweisen, daß sie bei Außerachtlassen dieser Vorsicht sich zudem erheblicher Strafe nach § 316 des Strafgesetzbuches aussetzen.

Thorn, den 11. April 1901.

Die Polizei-Verwaltung.

Asthma

Bronchiol-Cigaretten*)

ges. gesch. No. 43 751. Praeparat nach Dr Abbst. Erhältlich in vier Mischungen à 10, 20, 50 und 100 Stück.

Preis p. 10 Stück 50, 75, 1.00 1,50 bei

Königl. Apotheke A. Pardon, Thorn.

Bronchiol-Gesellschaft m. b. H. Berlin N. W. 7.

*) Bestandteile: Blätter der Tabakspflanzen, Cannabis indica, Datura stramonium, Anisöl, Salpeter.



zu beziehen von der Fabrik Osw. Gehrke, Thorn, Culmerstr. 28 u. den durch Plakate kenntl. Niederlagen.

Hygienischer Schutz.

Kein Gummi. D.R.G.M. No. 42469.
Tausende Anerkennungsschreiben von Aerzten u. A.
1/1 Sch. (12 Stück) 2 Mk.
2/1 „ 3,50 Mk., 3/1 Sch. 5 „
1/2 „ 1,10 „ Porto 20 Pfg.
Auch erhältlich in Drogen- u. Friseurgeschäften. **Alle ähnlichen Präparate sind Nachahmungen.**
S. Schweitzer Apotheker, **Berlin O., Holzmarktstrasse 69 70.**
Preislisten verschl. grat. u. frco

Lehrfabrik zur praktischen Werkstatt-Vorbildung für zukünftige technische Hochschüler sowie für Fabrik- u. andere Geschäftsbesitzer-Söhne, die praktische Schlosserbildung erhalten sollen. Prospekt d. Arnold & Petzoldt in Mügeln-Dresden.



5 Schlosserlehrlinge gesucht 360 Mk. Lehrgeld, freie Station, 3 Jahre lernen.



Sekt-Marke I. Ranges in allen Weinhandlungen

Reisende auf gangbaren Artikel bei **hohem** Verdienst gesucht.
Kunst-Instit. Germania B. Schadrack, **Berlin**, Melchiorstr. 10.

Tüchtige
Rock- u. Westenschneider
verlangt
Heinrich Kreibich, Elisabethstraße 5.

Malerlehrlinge stellt ein
A. Zielinski, Malermeister, Turmstr. 12.

Lehrlinge zur Schlosserei verlangt
A. Wittmann, Heiligegeiststr. 7 9.

Schülerinnen, welche die feine **Damenschneiderei** erlernen wollen, können sich melden bei **L. Bötter,** Bäckerstraße Nr. 15.

Saub. Aufwärterin zum 15. Mai gesucht. Zu erfr. i. d. Geschäftsstelle.

---

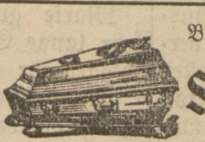
1 Laufbursche,
Sohn achtbarer Eltern, wird gesucht.
Oskar Klammer, **Bromberger Vorstadt.**

Dame sucht **Pension** in gebildeter Familie, freundl. Zimmer und Bedienung. Off. unt. **S. 100** an die Geschäftsstelle erbeten.

Meine Wohnung befindet sich vom 1. April dieses Jahres
Breitestr. 23, III Treppen,
im Hause der Conditorei des Herrn **Nowak.** Einige Schüler werden noch angen. **Margarete Jacobi,** Klavierlehr.

Schuhwaren
jeder Art für
Herren, Damen und Kinder
der
Johann Witkowski'schen Konkursmasse
werden zu herabgesetzten Preisen ausverkauft
25 Breite-Straße 25.
Bestellungen u. Reparaturen erden schnell und billig ausgeführt.

Pelze
werden zur sorgfältigsten Aufbewahrung gegen
Mottenschaden
in besonderen für diesen Zweck hergerichteten Räumen angenommen.
C. G. Dorau, neben dem kaiserl. Postamt.



Billigste Bezugsquelle von
Särgen,
sowie
Sarg-Ausstattungen.
J. Thober. Kulmerstr. 10



Das Beste vom Guten ist

Schutzmarke.

Tiedemann's Bernstein-
Fußbodenlack mit Farbe.
Weltausstellung Paris 1900
goldene Medaille.
In Thorn bei:
Hugo Claass, Seglerstr. 96/97

---

und
Das denkbar Beste in
Fahrrädern u. Schußwaffen
zu concurrenzlos billigen Preisen.
Illustr. Catalog gratis und franco.
Waffenfabrik Kreiensen

Corsetts
in den neuesten Façons
zu den billigsten Preisen
bei
S. Landsberger,
Heiligegeiststraße 18.

Meine sehr grossen

Möbelvorräthe

bringe ich hiermit zum bevorstehenden Umzug in empfehlende Erinnerung. Die Preise habe ich **auf das alleräusserste herabgesetzt.**

Kein Kaufzwang!

Nach ausserhalb franco Bahnstation.

Hochachtungsvoll

P. Trautmann, Gerechtestr. 11/13.

Neueste Genres. Sauberste Ausführg



Billigste Preise. Größte Auswahl.
Große Auswahl in Fächern und Regenschirmen.
Reparaturen von Schirmen, Stöcken und Fächern, sowie **Beziehen** von Sonnen- und Regenschirmen.

Pelzsachen
zur **Konservirung** nimmt an
Th. Ruckardt,
Breitestr. 38. Kürschnermeister.

Bettnässen **Heilung** durch **Kehrer's Apparat** unter **Garantie. Prospecte kostenlos** durch **C. Zimmermann & Co.** Fabrik patent. Artikel, **Heidelberg.**



Corsets

neuester Mode,
Reform-, Nähr- und Umstand-Corsets.

Neu!

Das Geheimnis der Damenwelt.

Lewin & Littauer,
Altstädt. Markt 25.

Ausverkauf

M. Joseph gen. Meyer.

Das Lager muß unter allen Umständen in kurzer Zeit **geräumt sein**, da mein Lokal bereits anderweitig vermiethet ist. Ich verkaufe daher jetzt
für jeden nur annehmbaren Preis.
Die Ladeneinrichtung ist billig zu verkaufen.

Konkurswaren-Ausverkauf.

Das zur **Gustav Heyer**'schen **Konkursmasse** gehörige **Warenlager,** Breitestr. Nr. 6, bestehend aus
Glas-, Porzellan-, Galanterie- und Luxuswaren, Haus- und Küchengeräthen, Kinderwagen, Lampen und Kronen in reicher Auswahl,
wird zu billigen Preisen ausverkauft.
Thorn im April 1901.

Max Pünchera, Verwalter.



Kirsche's Runkelrübe (Naturaufnahme.)

Sämtliche Sorten von
Samen
Beste und zuverlässigste
Samen - Culturen u. Samen - Lager.
B. Hozakowski,
THORN, Brückenstrasse.
Preislisten franco!

Verband reisender Kaufleute Deutschlands

74 Sektionen. Vermögen 1,700,000 Mitglieder: ca. 10,000.

Centrale **Leipzig,** Thomasring 5.
Wittwen-, Walsen-, Altersversorgungs- und Begräbniss-Unterstützung.
Eigene Krankenkasse.
Kostenfreie Stellenvermittelung für Prinzipale u. Mitglieder.

Hodurek's Morteïn

das anerkannt wirksamste Insektenvertilgungsmittel (der Nachahmung wegen auch **„Cometin"** genannt), Kennzeichen **Comet u. roter Querstreifen,** ist käuflich in **Thorn** bei: **Heinr. Netz.**

Pelz- und wollene Sachen werden den Sommer über zur sachgemäßen Aufbewahrung angenommen bei **O. Scharf,** Kürschnermeister. **Breitestr. 5.**



Nachdruck verboten.

Neuester
Bier-Apparat
mit Patenteinrichtung verhindert das übermäßige Bierschäumen, daher großer Profit. Beste Kühlung. Durch **Temperirhahn** Bier kalt und warm zu verzapfen. Eigene Erfindungen. Mit sehr eleganten Majolika- oder Tutensäulen.
Gebr. Franz, Königsberg i. Pr., Börsenstr. 16.

Fugenloser Patent-Fussboden.

Jeder Bauherr kann nunmehr von seinem Baumeister **volle Garantie für dauernde Vermeidung offener Fugen in den Dielen-Fußböden verlangen.** Dieser Fortschritt ist erreicht durch den neu patentirten und prämiirten **Gude'schen Dielen-Fußboden,** welcher eine sehr wesentliche Verbesserung des gewöhnlichen Dielen-Fußbodens ist. Auch ist das **Werfen ausgeschlossen** und sind die **Mehrkosten gering.**

Der Gude'sche Dielen-Fußboden ist in Deutschland und den meisten Kulturstaaten **patentirt** und bereits auf den Gewerbe-Ausstellungen in **Hamburg** 1900 und **Neumünster** 1901 mit der großen goldenen Fortschrittsmedaille ausgezeichnet.

Den p. p. Behörden, Bauherren ꝛc. mache ich hierdurch die ergebene Mittheilung, daß mir von Herrn Franz Gude in Ragnit für: **Stadt- und Landkreis Thorn,** sowie die Kreise **Culm, Briesen** und **Strasburg** die **Licenz** übertragen ist, und stehe ich Interessenten mit Kostenanschlägen, sowie jeder weiter gewünschten Auskunft gern zu Diensten.

Fr. Kleintje,
Baugewerksmeister, Thorn.

Schering's Malzextrakt

ist ein ausgezeichnetes Hausmittel zur **Kräftigung** für **Kranke** und **Rekonvaleszenten** und bewährt sich vorzüglich als Linderung bei Reizzuständen der **Atmungsorgane,** bei **Katarrh, Keuchhusten** ꝛc., Fl. 75 Pf. u. 1,50 M.

Malz-Extrakt mit Eisen gehört zu den am leichtesten verdaulichen, die Zähne nicht angreifenden Eisenmitteln, welche bei Blutarmut (Bleichsucht) ꝛc. verordnet werden. Fl. M. 1 u. 2.

Malz-Extrakt mit Kalk wird mit großem Erfolge gegen Rhachitis (sogenannte englische Krankheit) gegeben u. unterstützt wesentlich die Knochenbildung bei Kindern. Fl. M. 1,—

Schering's Grüne Apotheke, Berlin N., Chausseе-Straße 19.

Niederlagen in fast sämtlichen Apotheken und größeren Drogenhandlungen.

Niederlagen: **Thorn:** Sämmtliche Apotheken. **Moder:** Schwanen-Apotheke

---

Carl Bonath, Photographisches Atelier
Gerechtestraße. 2, Ecke Neustädt. Markt.
Filiale: **Schiessplatz Thorn.**
Eigene Vergrößerungs-Anstalt. Maler-Atelier.
Künstlerische Ausführung. Civile Preise.
Sonntags ununterbrochen geöffnet.

Bremer Zigarrenfabrik
J. Hoyermann,
Niederlage und Vertrieb Thorn, Breitestrasse, Ecke Gerberstrasse.
Direkter Bezug von Havanna- u. Mexico-Importen.
Lager in Zigaretten, Rauch-, Kau- u. Schnupftabaken.

Verantwortlicher Schriftleiter: Waldemar Mattiat. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.